

DISPUTA

„Wollt auch ihr weggehen?“

Mit dem Glauben an die Eucharistie steht und fällt die Ernsthaftigkeit des christlichen Lebens

Überall auf der Welt legt die Kirche zu Fronleichnam ein Zeugnis für die Eucharistie ab – sie ist die Quelle und der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, wie das Zweite Vatikanische Konzil in „Lumen gentium“ formulierte. Aber sie ist auch Stein des Anstoßes. Schon die Ankündigung Jesu, dass sein „Leib wirklich eine Speise“ und sein „Blut wirklich ein Trank“ ist, entzweite die Jünger. Viele verließen ihn. Und der Herr fragte die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ „Du hast Worte des ewigen Lebens“ war die bekenkende Antwort des Petrus. Bis heute steht und fällt die Ernsthaftigkeit des christlichen Lebens mit dem Glauben an die Eucharistie. Es ist darum keine Kleinigkeit, wenn ausgerechnet Mitarbeiter der Kirche das in Zweifel ziehen, was in jeder heiligen Messe im Zentrum steht. Dann legt man die Axt an den Baumstamm, aus dem das ganze kirchliche Leben seine Kraft bezieht.



EIN PRIESTER
MIT DER EUCHARISTIE AUF DEM WEG
ZU EINEM STERBENDEN.
GEMÄLDE VON AIME PERRET
(1846–1927). MUSÉE D'ORSAY, PARIS.

WO „KATHOLISCH“ DRAUF STEHT, MUSS AUCH KATHOLISCHES DRIN SEIN

Etikettenschwindel zum Schaden der
Kirche: Wenn Verkünder des Glaubens
ihre Pflicht nicht erfüllen



VON CHRISTOPH MÜNCH

Wer ein Auto mit Stern kauft und darunter keinen Mercedes vorfindet, würde sicherlich beim Händler sein Geld zurückfordern und notfalls wegen Betrugs vor Gericht ziehen. Gleiches gilt für den Kauf eines iPhones oder eines sonstigen Markengerätes. Selbst die Liebhaber eines Big Macs wären vermutlich nicht einmal mit dem qualitativ gleichwertigen Ersatz des Konkurrenzbieters zufriedenzustellen. Ein Kunde, der nicht willkürlich spontanen Sinnesreizen oder Sonderangeboten erliegt, sondern selektiv und planvoll einen bestimmten Kauf tätigt, möchte nun einmal das bekommen, was er sich ausgesucht hat.

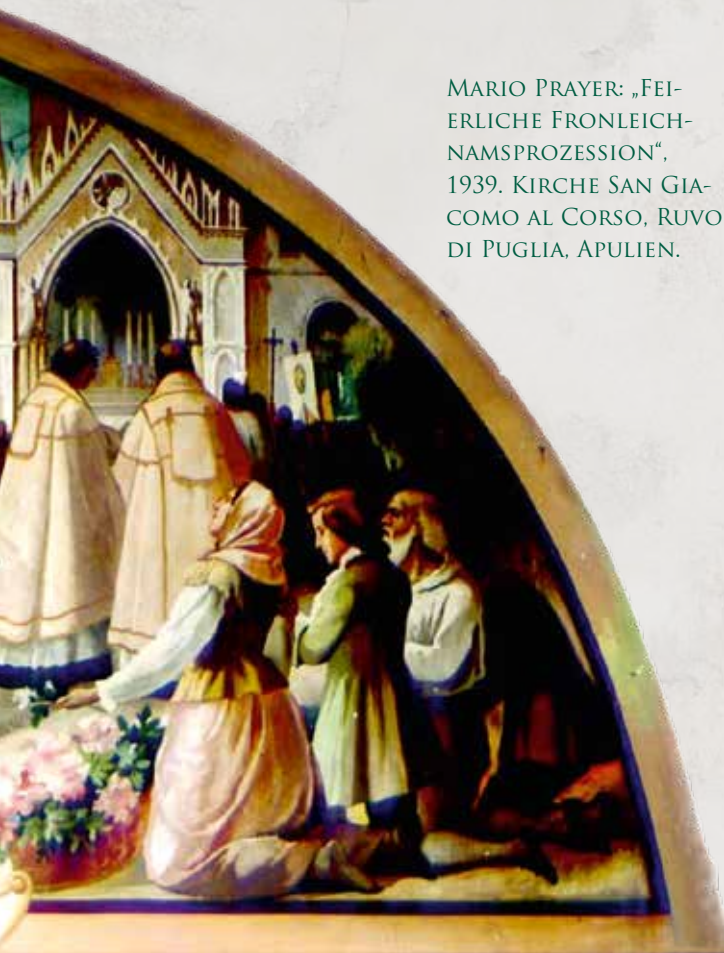
Auf der anderen Seite setzen die Verkäufer der jeweiligen Unternehmen alles daran, ihre Kunden von der Hochwertigkeit und Qualität ihrer Produkte zu überzeugen. Auch hier gilt sicherlich: Ein Autohändler der Marke Mercedes

würde die Vorzüge der Fahrzeuge anpreisen, die zu verkaufen seine Aufgabe ist. Selbst dann, wenn er im Privatleben einen anderen Autohersteller bevorzugt, dürfte er seine persönliche Vorliebe im beruflichen Kontext nicht äußern; andernfalls läge ein Kündigungsgrund vor, der vor Gericht Bestand haben würde. In Produkten muss folglich das enthalten sein, was der Name verspricht; und wer im Dienst eines Unternehmens steht und von diesem für seine Arbeit entlohnt wird, hat die Interessen des Unternehmens zu vertreten.

Die Marke „katholisch“ hat trotz aller sonstigen Unvergleichbarkeit genauso ihren spezifischen Inhalt wie die genannten Produkte und Unternehmen. Wer im Dienst der katholischen Kirche in der Glaubensverkündigung tätig ist und von ihr entlohnt wird, muss demzufolge die Lehre seiner Kirche vertreten. Selbst dann, wenn er privat anders denken mag, kommt er nicht umhin, in seinem öffentlichen Auftreten die geforderte Sichtweise als richtig darzustellen. Prominente Fälle wie die von Hans Küng, Eugen Drewermann oder Leonardo Boff haben in den vergangenen Jahrzehnten bis in die Gegenwart hinein verdeutlicht, was geschieht, wenn eine Lehrperson die Lehre seines Arbeitgebers infrage stellt oder sogar offen als falsch proklamiert. Mit Fug und Recht wurde in diesen und anderen Fällen angesichts einer beharrlichen Uneinsichtigkeit der genannten Personen eine klare und unmissverständliche Antwort von Seiten der katholischen Kirche gegeben.

Doch gibt es neben den prominenten Fällen tagtäglich unzählige andere, die keine Sanktionen nach sich ziehen. Ob es Priester – zuweilen sogar Bischöfe sind –, die sich offen gegen die Beibehaltung der katholischen Sexualmoral oder anderer Themen aussprechen, oder Religionslehrer, Pastoralreferenten oder Katecheten; sie alle bleiben bis auf wenige Ausnahmen in ihrer Kritik am System unbemerkt und verbreiten zuweilen über Jahre oder sogar Jahrzehnten hinweg nicht das oder zumindest nicht ganz das, was eigentlich ihrer Aufgabe entspricht und was von ihnen gefordert ist. Gerade in den Kontexten Schule und Gemeinde, also an der katholischen Basis, dürfte tatsächlich inzwischen in den seltensten Fällen ein klares, unverfälschtes Bekenntnis zur Lehre der katholischen Kirche vorgelebt und verkündet werden. Gängige Themen wie die Sexualmoral, der Zölibat, die Frauenordination, die Interkommunion oder ähnliche weisen – wie nicht zuletzt die Umfrage vor der Synode

MARIO PRAYER: „FEIERLICHE FRONLEICHNAMSPROZESSION“, 1939. KIRCHE SAN GIACOMO AL CORSO, RUVO DI PUGLIA, APULIEN.





DER „LOBPREIS DER EUCHARISTIE“
VON BARTOLOMEO CARAVOGLIA,
1669, PINACOTECA DI CHIERI.

zum Thema Ehe und Familie offen gezeigt hat – eine große Kluft zwischen der offiziellen Lehre der katholischen Kirche und der Denk- und Handlungsweise des Großteils ihrer Mitglieder in Deutschland und anderen westlichen Gesellschaften auf.

Während dabei der Privatbereich des einzelnen Gläubigen – auch derjenige der genannten Berufsgruppen – tatsächlich privat bleibt und eine Verantwortung für das Denken und Handeln letztlich nur vor dem göttlichen Gericht stattfindet, stellt sich doch die Frage, was geschieht, wenn das Private ins Öffentliche hinübergetragen wird und die geforderte Pflicht nicht erfüllt wird. Auch in diesen Fällen sanktioniert die Kirche in der Regel nicht, da sie vielfach womöglich gar nicht um die Missstände weiß; oder aber, da sie den öffentlichen Protest scheut oder den personellen Engpass, der entstände, wenn tatsächlich angebrachte Maßnahmen ergriffen würden. Unter Umständen lassen manche deutsche Oberhirten ihre Schäfchen im Verkündigungsamt aber auch zu gerne ihre falschen Lehren verbreiten, da sie selbst an dem Anstoß nehmen, was auch von der Basis bemängelt wird, es aber nicht laut sagen dürfen.

Wie verhält es sich jedoch, wenn einer der Betroffenen nicht nur in „seinem“ Gotteshaus, in seiner Schulklasse oder in seiner Gemeindegruppe – also in einem fast schon privaten Umfeld – offen gegen die Lehre seiner Kirche angeht, sondern in einem Zeitungsinterview?

Die allgemeine Fragestellung hat im vorliegenden Kontext ihren konkreten Hintergrund in den Aussagen eines katholischen Pastoralreferenten aus dem Bistum Aachen, die dieser im April 2017 der breiten Leserschaft einer Tageszeitung verkündete. Was dort zu lesen war, war Folgendes: Frage der Zeitung: „Im Fragebogen antworten Sie auf die Frage, was Sie nur mit Humor ertragen können: Römisch katholisch. Wie meinen Sie das?“

Antwort des katholischen Pastoralreferenten (kein Berufsanfänger!): „Wenn zum Beispiel jetzt wieder die Bedeutung der Eucharistie ins absolute Zentrum des Glaubens gerückt wird, stelle ich dem entgegen, dass viele Menschen das als Hokuspokus empfinden und dem nichts abgewinnen können. Die Bedeutsamkeit dieses Ritus' ist für viele so vage, dass ich es schwierig finde, wenn ein ganzes Christsein daran gemessen wird. Damit hängt auch das Amtsverständnis des Klerus zusammen: Wenn die Eucharistie so wichtig ist, ist der Priester unverzichtbar. Es gibt immer noch ein großes Gefälle zwischen der geheimen Macht der Kleriker und dem Rest der Welt. Daraus entsteht auch heute noch Denken in Kategorien von Dürfen und Nicht-Dürfen.“

Ich erlebe im Bistum Aachen – ein hervorragender Arbeitgeber –, dass die Leute weiterkommen, die zwar eine gewisse innere Freiheit haben, aber auch ganz genau wissen, wann sie die Klappe zu halten haben. Ich habe mich immer kritisch hinterfragt, ob ich nicht auch so ticke. Der Zölibat ist so ein Tabu-Thema. Wenn die Priester offen sagen würden, wie sie damit umgehen, gäbe es ihn in drei Wochen nicht mehr. Wir fordern in der katholischen Kirche also einerseits Offenheit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, zugleich sind wir vom System her unwahrhaftig. Diese Doppelmoral kann ich tatsächlich nur mit Humor ertragen.“

Einmal abgesehen von der Frage, warum jemand in der Verkündigung der katholischen Lehre seine berufliche Lebensaufgabe gefunden hat, obwohl er allem Anschein nach in vielen Glaubensaspekten eine andere Meinung vertritt, als die offizielle Lehre ihm als richtig vorgibt, sind in den Aussagen des betreffenden Pastoralreferenten einige Äußerungen als höchst problematisch einzustufen.

Entgegen dem Trend, katholische Standpunkte wie die Sexualmoral infrage zu stellen, wird hier nicht nur irgendein Thema rund um den katholischen Glauben in den Fokus gerückt, sondern das ganz zentrale Thema: die Eucharistie. Obwohl das Zweite Vatikanische Konzil, auf das sich bekanntlich nicht wenige Kritiker einer konservativen Glaubensauslegung allzu gern beziehen, von der Eucharistie explizit als von der „Quelle und [dem] Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11) spricht, findet der angesprochene Pastoralreferent es „schwierig [...], wenn ein ganzes Christsein daran gemessen wird“. Kann diese Äußerung seiner privaten Ansicht in einem öffentlichen Zeitungsinterview bereits als bedenklich angesehen werden, so mutet die Begründung für seine Sichtweise geradezu bizarr an. Jemand, dessen berufliche Aufgabe darin besteht, den katholischen Glauben und die katholische Lehre auch den Menschen zu vermitteln, welche diesem Glauben unter Umständen kritisch oder ablehnend gegenüberstehen, stellt in einem Zeitungsinterview nicht nur einen zentralen Glaubensaspekt infrage, sondern begründet dies in aller Öffentlichkeit damit, „dass viele Menschen das als Hokuspokus empfinden und dem nichts abgewinnen können“.

Der Irrsinn einer solchen Argumentation wird noch weitaus offensichtlicher, wenn er in andere berufliche Kontexte verlagert wird. Man stelle sich eine analoge Argumentation bei einem Lehrer vor, dessen Schüler wenig Motivation und wenig Interesse am Unterricht verspüren und der genau deshalb die Schulpflicht generell infrage stellt, da die Schüler „dem nichts abgewinnen können“; oder ein Mit-

arbeiter eines Automobilherstellers oder eines Technologieunternehmens, der die zu verkaufenden Produkte mit der Begründung infrage stellt, dass die Konsumenten „dem nichts abgewinnen können“. Bei diesen Beispielen wird hinlänglich deutlich, dass ein derartiges Verhalten nicht nur in höchstem Maße unprofessionell ist, sondern dem Unternehmen sogar offen schadet. Dennoch scheint der besagte Pastoralreferent nicht das Bedürfnis zu verspüren, das Unternehmen zu wechseln.

Doch lässt sich der genannte Sachverhalt nicht nur hinsichtlich der genannten Argumentation hinterfragen. Dass diese unzulässig und wenig durchdacht ist, liegt auf der Hand. Dass die damit verbundene Anbiederung an den Zeitgeist jedes verständliche Maß überschritten hat, ist genauso offensichtlich.

Diese Tatsache wurde kürzlich sogar in einer Kolumne von *spiegel-online* überaus treffend herausgestellt. Der Kolumnist Jan Fleischhauer, ein aus der evangelischen Kirche Ausgetretener, der offen aus „der Distanz des vom Glauben Abgefallenen“ schreibt, prognostiziert in seinem Kommentar „Der Sponti-Papst“, wie es mit der katholischen Kirche weitergeht, wenn die Loslösung von althergebrachten Traditionen fortgesetzt wird: „Wenn die Entwicklung bei den Protestanten einen Hinweis auf die Zukunft der katholischen Kirche gibt, dann wird sich die Zahl der Kirchengeschiedenen beschleunigen, was die Kirchenführer zu der irrigen Annahme verleiten wird, sie müssten die Modernisierung noch entschiedener vorantreiben. Am Ende stellt sich wie bei den Protestanten die Frage: Wenn die Kirche das auflöst, was sie von den weltlichen Sinnstiftungsangeboten unterscheidet, wozu braucht es dann noch die Kirche?“

Am Ende seiner Kolumne kommt der Nichtkatholik und Ex-Protestant Fleischhauer zu dem bemerkenswerten Fazit: „Das Numinose ist es, was den Glauben ausmacht, nicht die leichte Konsumierbarkeit seiner Wahrheit. Wenn etwas die Religion auszeichnet, dann die Behauptung des Arkanen, also eines Bereichs, der Vernunft und Aufklärung entzogen ist.“ Zweifellos muss dem vom evangelischen Glauben abgefallenen und aus der Kirche ausgetretenen Kolumnisten zugebilligt werden, dass er vom katholischen Glauben wesentlich mehr verstanden hat als so mancher Glaubensverkünder im Dienste der katholischen Kirche, wozu sicherlich auch der genannte Pastoralreferent zählt. Denn gerade die von diesem eigenmächtig zur Nebensache erklärte Eucharistie stellt den unaufgebbaren Mittelpunkt des katholischen Glaubens dar.

Die Begründung dafür hat nicht zuletzt Robert Kardinal Sarah, der Präfekt der römischen Kongregation für den Got-

tesdienst und die Sakramentenordnung, wenige Tage vor dem Erscheinen des besagten Interviews noch einmal gegeben: „Tatsächlich ist die Eucharistie kein ‚Essen im Freundeskreis‘, kein gemütliches Mahl in geselliger Runde, sondern ein heiliges Mysterium, das große Mysterium unseres Glaubens, die Feier der durch Unseren Herrn Jesus Christus vollzogenen Erlösung, das Gedenken des Kreuzestodes Jesu, um uns von unseren Sünden zu befreien.“ (Die Tagespost vom 14. April 2017) Wenn nun aber, wie im vorliegenden Fall, die Eucharistie zum Randthema des katholischen Glaubens erklärt wird, stellt sich die Frage, was dann überhaupt noch den katholischen Glauben ausmacht. Wenn nicht das Leiden und Sterben des Gottessohnes zum Heil der Menschheit und die Vorwegnahme dieses göttlichen Liebesdienstes in der Feier der Eucharistie – „Das ist mein Leib.“ / „Das ist mein Blut.“ / „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ – das Kernelement des katholischen Glaubens darstellt, was ist dann noch katholisch?

Aber um diese Frage geht es dem besagten Pastoralreferenten nicht. Ihm geht es an dieser Stelle nicht um Jesus Christus als Grund des gesamten christlichen Glaubens; ihm geht es auch nicht um die Gläubigen, denen die Eucharistie tatsächlich das Allerheiligste ist; ihm geht es stattdessen um die Menschen, die „das als Hokusfokus empfinden und [die] dem nichts abgewinnen können“. Anstatt auch nur den Versuch zu unternehmen, diesen Menschen das „heilige Mysterium“ zu erklären – was eigentlich eine der Aufgaben eines katholischen Pastoralreferenten wäre und wofür er von seinem Arbeitgeber, der katholischen Kirche, bezahlt wird –, ändert er kurzerhand eigenmächtig die Lehre und rückt die Eucharistie aus dem Zentrum heraus in eine Randposition. Damit aber offenbart er eines der zentralen Probleme, die zum Niedergang des Katholizismus als deutscher Volksreligion beitragen.

Kardinal Sarah nimmt auf diese grundlegende Problematik Bezug, wenn er konstatiert, „dass die schwerwiegende und tiefgreifende Krise, die seit dem Konzil die Liturgie und die Kirche selbst erschüttert und weiterhin erschüttern wird, darauf zurückzuführen ist, dass ihr ZENTRUM nicht mehr Gott und seine Anbetung, sondern die Menschen und ihre angebliche Fähigkeit sind, etwas zu ‚tun‘, um sich während der Eucharistiefeier mit etwas zu beschäftigen“. Wenn die Menschen folglich wichtiger sind als Gott und wenn das Allerheiligste selbst von denjenigen schamlos aufgeopfert wird, die von der Kirche für die Verkündigung des katholischen Glaubens bezahlt werden, ist eine Schiefelage erreicht, die kaum noch zu begradigen ist. Denn hier wird die katholische Kirche nicht, wie in zweitausend Jahren Kirchengen-



DAS GEMÄLDE ZEIGT DIE „KOMMUNION DER APOSTEL“ UND BILDET EINEN TEIL DER „PALA DEL CORPUS DOMINI“, DIE ZWISCHEN 1467 UND 1468 VON GIUSTO DI GAND UND PAOLO UCCELLO GEMALT WURDE. GALLERIA NAZIONALE DELLE MARCHE, URBINO.

schichte und gerade in der Moderne immer wieder geschehen, von äußeren Feinden angegriffen, sondern ihre Infragestellung geschieht aus dem Inneren heraus. Die Angreifer und Feinde der Kirche rekrutieren sich aus den eigenen Reihen und werden sogar dafür finanziell entlohnt.

Diesbezüglich stellt auch Kardinal Sarah klar, „dass die wahren Gottesverehrer nicht diejenigen sind, die die Liturgie nach ihren Vorstellungen und nach ihrer Kreativität reformieren, um daraus etwas zu gestalten, was der Welt gefällt – sondern es sind diejenigen, die mit dem Evangeli-

um die Welt gründlich umgestalten, um ihr Zugang zu einer Liturgie zu ermöglichen, die der Widerschein der Liturgie ist, die von Ewigkeit her im himmlischen Jerusalem gefeiert wird.“

Hinzu kommt der ebenfalls zentrale Aspekt der Eucharistie als Sakrament. Da die Sakramente als göttliches Wirken in der Welt zum Grundbestand des katholischen Glaubens gehören und die Eucharistie neben dem Bußsakrament als das lebensbegleitende Sakrament schlechthin zu verstehen ist, stellt ihre Randstellung automatisch einen

Irrglauben dar, der alles Mögliche sein mag, nicht jedoch katholisch.

Wie sehr aber tritt der breite Graben und die große Kluft zwischen der geoffenbarten ewigen Wahrheit des katholischen Glaubens und dem kurzsichtigen Aktionismus und der wahren Doppelmoral derjenigen Verkünder dieses Glaubens zum Vorschein, die zwar im Dienst der Kirche stehen und sich von ihr bezahlen lassen, ihrer Pflicht jedoch weder im Herzen noch in der beruflichen Profession nachkommen. Dem gesellschaftlichen Relativismus und Individualismus kann durch ein glaubwürdiges Zeugnis in der Nachfolge Christi und in der täglichen Umsetzung des Evangeliums begegnet werden. Selbst wenn ein solches Zeugnis den glaubensfernen Nächsten nicht bekehrt, so wird es ihn doch erstaunen und beeindrucken; es wird ihn gelegentlich nachdenklich stimmen und zuweilen sogar an der eigenen Gottlosigkeit zweifeln lassen. Welche Reak-

tion aber ruft derjenige hervor, der als offizieller Verkünder des Glaubens, als Bediensteter der katholischen Kirche die zwei Jahrtausende alte Wahrheit kurzerhand preisgibt mit dem Verweis darauf, „dass viele Menschen das als Hokuspokus empfinden und dem nichts abgewinnen können“. Wer so agiert, hat den eigenen Glauben trotz eines Theologiestudiums und jahrzehntelanger Berufserfahrung nicht verstanden. Hier wäre insbesondere das Bistum Aachen, aber letztlich auch jedes andere Bistum durchaus gut beraten, bei der Personalauswahl zukünftig genauer hinzuschauen. Unter Umständen empfiehlt es sich sogar, Menschen zu beschäftigen, die zwar auf dem Papier nicht katholisch sind, dafür aber wissen, wovon sie reden. Der angerichtete Schaden für die Gesamtkirche wäre allemal kleiner als bei Menschen, die zwar formal katholisch sind, vom Zentrum des Glaubens aber nichts verstanden haben. Dies gilt im besagten Fall nicht nur hinsichtlich der Aussagen über die Eucharistie, sondern auch hinsichtlich weiterer Aspekte, die dem katholischen Glauben diametral entgegenstehen.

In einem persönlichen Brief, den der Verfasser des vorliegenden Artikels an den besagten Pastoralreferenten geschrieben hat, ist denn auch zu lesen: „Glauben Sie etwa nicht daran, in der konsekrierten Hostie den Leib unseres Herrn zu empfangen? Ihm ganz nahe zu sein, sich tatsächlich mit ihm zu verbinden, sodass er uns in den Wirren des Alltags unterstützt und trägt? Wenn Sie nicht an das glauben, was unsere Kirche als ‚Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens‘ ansieht und wofür unzählige Menschen im Laufe von zwei Jahrtausenden ihr Leben gegeben haben, wie können Sie dann guten Gewissens als katholischer Pastoralreferent tätig sein? Wenn Sie aber daran glauben, dass die Eucharistie die innigste Vereinigung mit Jesus Christus ist, wie können Sie es dann ‚schwierig‘ finden, ‚wenn ein ganzes Christsein daran gemessen wird‘? Schlimmer noch: Wie können Sie angesichts Ihres Glaubens, den Sie als katholischer Pastoralreferent doch haben müssen, das Allerheiligste dieses Glaubens ganz problemlos aufopfern zugunsten neuer Gemeindemodelle? Denn nichts anderes verbirgt sich doch hinter dem ‚großen Gefälle‘, das Sie ‚zwischen der geheimen Macht der Kleriker und dem Rest der Welt‘ erkennen wollen. Dass dem katholischen Glauben nach der Priester in persona Christi handelt, dass Christus selbst sich ihn zum Werkzeug auserwählt, um die Sakramente zu spenden, um sich uns in der Eucharistie zu schenken, um uns im Empfang des Bußsakraments seine Gnade spürbar werden zu lassen etc., all dies macht den Priester selbstverständlich ‚unverzichtbar‘!! Neben dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen kommt dem Priester im katholischen Verständnis nun einmal eine besondere Rolle zu, die weder von Ihnen als Pastoralreferent noch von mir



DOMENICO CRESTI: „DER HEILIGE GREGOR TEILT DIE KOMMUNION AUS“, 1587. HEILIGTUM VON SANTA LIBERATA, CERETTO GUIDI BEI FLORENZ.

FOTOS: XPRESS



VORSICHT DÁVILA!

Ideen, die weniger als tausend Jahre alt sind, sind nicht voll vertrauenswürdig.

Das Christentum kann mit der modernen Welt in legalem Konkubinat leben, nicht jedoch in legitimer Ehe.

Es ist niemals möglich, ein Problem gut zu lösen, doch stets ist es möglich, es schlechter zu lösen.

Heute archiviert man eine These nicht, weil sie falsch ist, sondern weil eine neuere veröffentlicht worden ist.

Es gibt allzeit nichts, das mehr veraltet wäre, als die Neuheit von gestern.

Die Geschichte der christlichen Lehre ist weder eine Entwicklung noch ein Entfalten, sondern ein Tasten.

Das Offenbarte ist mehr ein Ereignis als eine Doktrin. Die Doktrin ist die Konstruktion dessen, was das Ereignis impliziert.

Der Gläubige ist dem Ungläubigen überlegen, da die Ungläubigkeit eine Lösung ist und der Glaube ein Problem.

Alles am Recht ist positiv, außer dem Recht selbst.

Es gibt keine trivialen Dinge, nur triviale Geister.

Die Seele berauscht sich nur am Wein aus wilden Trauben.

Keine Vergangenheit ist ideal.

Wenn der Staub sich legt, den die großen Ereignisse der modernen Geschichte aufwirbeln, ist der Historiker über die Mittelmäßigkeit der Protagonisten sprachlos.

Aphorismen aus den Werken des kolumbianischen Philosophen Nicolás Gómez Dávila
Aus: Auf verlorenem Posten, Karolinger Verlag, Wien 1992

als Religionslehrer noch von irgendeinem anderen katholischen Laien übernommen werden könnte. Wenn Sie aber das infrage stellen, was Jesus selbst uns zu seinem Gedächtnis zu tun aufgetragen hat und was das Wesen der Urkirche von Beginn an substantiell ausgemacht hat, was bleibt dann vom katholischen Glauben noch übrig? Was bleibt außer einer Ethik der Nächstenliebe, die alles und nichts bedeuten kann, die den Glauben sinnentleert und das Liebesopfer unseres Herrn zu einem unbedeutenden Beiwerk erklärt, das heute nun einmal als ‚Hokuspokus‘ angesehen wird? Und weil die Menschen es nicht mehr verstehen und wertschätzen, schließt man sich ihnen als Pastoralreferent einfach an? Bedenken Sie dabei, dass zu vielen Zeiten und an vielen Orten Priester und Gläubige heimlich und unter Lebensgefahr die Eucharistie gefeiert haben, gerade weil sie den Kern des katholischen Glaubens darstellt? Wie viele Priester sind in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten zu Tode gekommen, weil sie geglaubt haben und lieber für Christus gestorben sind als ihn zu verleugnen? Wie viele Menschen fallen auch in diesen Tagen wieder terroristischen Anschlägen zum Opfer, während sie Eucharistie gefeiert haben, weil sie Jesus Christus in der konsekrierten Hostie nahe sein wollten? Angesichts der unzähligen Märtyrer in zwei Jahrtausenden finden Sie es allen Ernstes ‚schwierig‘, ‚wenn ein ganzes Christsein daran gemessen wird‘? Was macht denn Ihrer Ansicht nach einen katholischen Christen aus, wenn nicht der Glaube an Jesus Christus und seine Gegenwart in der Eucharistie? Kann ein Christ wahrhaft katholisch sein, wenn ihm die Eucharistie bedeutungslos ist?“

Eine ebenso persönliche Antwort auf diesen Brief war nicht zu erwarten und blieb bis heute aus. Auf Nachfrage beim zuständigen Bistum war hingegen von „irritierenden Äußerungen“ zu hören und davon, dass „sich das Bistum Aachen inhaltlich von den Aussagen selbstverständlich distanziert“. So habe es denn auch „in der Folge mehrere klärende Gespräche“ gegeben, zu deren Verlauf man sich jedoch nicht weiter äußern wollte.

Zugegebenermaßen ist die Situation prekär, da der hier ausführlich dargestellte Fall nur einer unter vielen ist, wenn auch angesichts der erreichten Öffentlichkeit sicherlich ein besonderer. Um dem zukünftig wirkungsvoll zu begegnen, sind Hinhören und Widerspruch des Einzelnen vonnöten. Denn jeder Katholik ist in der Pflicht, den Glauben zu bewahren und diejenigen zurechtzuweisen, die diesen Glauben eigenmächtig seines Sinns entleeren. Ein von Hinhören und Widerspruch geprägtes Verhalten kann zugleich zum Gradmesser für die Bedeutung des Glaubens im eigenen Leben werden. Oder ist der Glaube etwa nicht soviel wert wie ein Mercedes oder ein iPhone?